

Wie sehe ich meine Aufgabe als Fachleiter für Philosophie?

1. Meine Aufgabe ist es, die Referendarinnen und Referendare am Studienseminar in Koblenz im Fach Philosophie auszubilden.
2. „Ausbildung im Fach Philosophie“ bedeutet, an das Unterrichten heranzuführen und so für den späteren beruflichen Alltag zu qualifizieren.
3. „An den Unterricht heranzuführen“ kann sich nicht in Form einer Meisterlehre vollziehen, weil das hieße, sich auf ein Vorbild festzulegen, dem entsprochen werden muss. Schlecht daran ist, dass es *den* Meister nicht gibt, d. h. es ist noch nicht einmal klar, was einen Meister auszeichnet.
„An den Unterricht heranzuführen“ kann nur eine Hilfe zur Selbsthilfe sein, die die persönliche Autonomie respektiert. Ludwig Wittgenstein hat diese Hilfe einmal so charakterisiert: „Meine Sätze erläutern dadurch, dass sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinausgestiegen ist. (Er muss sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.)“ (Traktat 6.54)
4. Der Traktat stellt klar, mit welchem Anspruch eine „Hilfe zur Selbsthilfe“ auftreten darf. Wie kann sie aber konkret aussehen? Wittgenstein hatte seinen Leserinnen und Lesern eine Struktur angeboten. Auch in unserem Zusammenhang sollte es sich also um eine Struktur handeln und zwar um eine Struktur, die so weit geschlossen ist, dass sie Sicherheit verleiht, gleichzeitig aber so offen, dass sie den individuellen Entwicklungsprozess unterstützt und dem Fach und den Ergebnissen der fachdidaktischen Diskussion entspricht.
5. Welche Anforderungen müssen aus der Sicht des Faches an die geforderte Struktur gestellt werden?
Die Arbeitsgruppe „Curriculare Standards des Faches ‚Philosophie/Ethik‘“, die die Rahmenbedingungen für die von den Fachbereichen der Universitäten zu erstellenden Studienordnungen festgelegt hat, definierte die Leistung der Philosophie so: „Die Philosophie bietet dem Menschen Möglichkeiten der Deutung des eigenen Lebens und der Welt im Ganzen. Sie kann in diesem Rahmen eine Orientierungsaufgabe wahrnehmen und durch ihre Argumente und Entwürfe das Selbstverständnis von Individuen, Gruppen, Gesellschaften und Kulturen beeinflussen.“ Aus diesem Philosophieverständnis ergibt sich, dass zeitgemäße Philosophie einen lebensweltlichen Bezug haben muss.
6. Was sagt die Fachdidaktik zur Realisierung eines lebensweltlichen Bezugs im Unterricht? – Bietet sie eine Struktur an?
Ekkehard Martens schlägt in seinem Aufsatz „Philosophiedidaktik“ eine „dialogische Methode“ vor (in: Pieper, Anemarie (Hg.): Philosophische Disziplinen. Ein Handbuch. Reclam Leipzig 1998, S. 295): „Die dialogische Methode bestünde ... in einem Dreierschritt von offenem Dialog (Explikation), Anhören von Experten (Texte, Referate, Vorlesungen etc.) und Rückbeziehung des Gelernten auf die eigenen Ausgangsfragen (Realisierung des Dialogangebots der Experten).“
7. Schließt man sich Martens an, dann muss in einem ersten Schritt die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler auf ihre Problemhaltigkeit befragt werden. Dies geschieht in der Einstiegsphase des Unterrichts und zwar i. allg. medial vermittelt. Am Ende steht eine philosophische Frage, d. h. eine Frage, von der angenommen werden kann, dass eine philosophische Theorie antwortet (Aufgabe der Unterrichtenden: Entwicklung eines „**Problems**“ der Stunde).
8. Geht man so vor und stellt an den philosophischen Text eine Frage, so vereinfacht sich seine Erschließung. Über die Bedeutung der Frage für die Texterschließung hat u. a. Hans-Georg Gadamer lange geforscht. Er schreibt in „Wahrheit und Methode“ (6. Aufl. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1990, S. 304):
 - „Das erste, womit das Verstehen beginnt, ist, dass etwas uns anspricht.“
 - „Wir wissen jetzt, was damit gefordert ist: eine grundsätzliche Suspension der eigenen Vorurteile.“
 - „Alle Suspension von Urteilen aber, mithin und erst recht die von Vorurteilen, hat, logisch gesehen, die Struktur der *Frage*.“
9. Wenn man eine Frage hat, wie sollte man dann mit dem Text umgehen? Karl Jaspers unterscheidet in seiner „Einführung in die Philosophie“ (Piper München 1966, S. 143 ff.) im Anschluss an Kant die folgenden Schritte:
 - **Selbstdenken:** Man liest einen Text zunächst so, als ob alles im Text Gesagte wahr sei (die Schülerinnen und Schüler sind mit dem Autor unterwegs). (Aufgabe der Unterrichtenden: Entwicklung und Darstellung des Argumentationszusammenhanges an der Tafel – „**Lösung**“ der Frage)
 - **Kritische Distanz zum Text (Wechsel der Perspektive):** (Voraussetzung für diese Phase ist eine Bündelung der Antwort des Textes auf die Problemfrage der Stunde möglichst in einem Satz – „**Ergebnis**“.) Es folgt die Phase der kritischen Auseinandersetzung mit dem vom Autor Gesagten. Man hinterfragt das Gesagte, indem man den Wahrheitsgehalt nun nicht mehr voraussetzt, sondern danach fragt, ob es einsichtig und nachvollziehbar ist (mögliches Prüfverfahren: Überprüfen von Prämissen und Implikationen) und ob die Konsequenzen tragbar sind.
 - **Reflexion:** In der kritischen Auseinandersetzung mit dem vom Autor Gesagten gelangt man eventuell zu einem veränderten Selbst- und Weltverständnis, d. h. durch die kritische Auseinandersetzung mit dem fremden Text kommt es unter Umständen auch zur kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Denken.

Daraus ergibt sich für mich als Fachleiter für Philosophie die Aufgabe, die dargestellte unterrichtliche Struktur (vgl. insbesondere die Punkte 7 und 9) den Referendarinnen und Referendaren vorzustellen, ihnen zu erläutern und mit ihnen probierend einzuüben, um sie so zu befähigen, eine eigene, professionelle Einstellung zum Unterrichten zu gewinnen und sie damit für den späteren beruflichen Alltag zu qualifizieren.